Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 19. August 1884.

Ein See-Unglück.

Auch bei dem Zusammenstoße des Dampfer „Gijon" und „Laxham" in der Nähe von Cap Finistere, bei dem 130 Menschen den Tod in den Wellen fanden, sind schreckliche Scenen vorgekommen. Einer der geretteten Seeleute des „Laxham" erzählt:

Die Wucht des Zusammenstoßes war eine fürchterliche; der „Gijon" durchschnitt die Seite des „Laxham" vollständig, doch blieben beide Schiffe nur etwa 30 Sekunden zusammen. Wir hatten schrecklichen Schaden gelitten, das Wasser strömte in großen Massen durch das ungeheure Loch in der Seite und wir sahen ein, daß der „Laxham" binnen Kurzem sinken müsse. Wir hatten nur drei Boote, von denen zwei bei der Kollision, das dritte an Backbord durch den fallenden Schornstein zerschmettert waren. Nun folgte eine Scene der wildesten Verwirrung, die ich nie vergessen werde. Während beide Schiffe noch zusammenhingen, erklomm unsere Mannschaft, die sofort vollzählig an Deck gekommen war, den „Gijon", wohin wir auch die Frau und das Kind retteten, als aber die Maschine zurückarbeitete und der „Laxham" frei wurde, bemerkten wir, daß sich noch drei Mann auf dem sinkenden Dampfer befanden. Am Bord des „Gijon" herrschte die schrecklichste Verwirrung und das Schreien der Passagiere war herzzerreißend; der Schrecken der Lage steigerte sich jedoch noch, als man entdeckte, daß auch der „Gijon" derartige Beschädigungen erhalten hatte, daß er nicht lange mehr flott bleiben konnte. Man konnte deutlich hören, wie das Wasser durch die Löcher strömte.

Während man bereits mit dem Aussetzen der Boote beschäftigt war, ließ ich mit Hilfe mehrerer spanischer Matrosen die Gig hinab und ruderte in der Richtung des „Laxham", doch war der Nebel so dicht, daß wir das Schiff anfänglich nicht finden konnten. Mitlerweile hörten wir beständig das Schreien und Jammern auf dem „Gijon", das schrecklich klang. Endlich fanden wir den „Laxham", dessen Deck schon fast mit dem Wasser gleich war, während auf dem Vorderdeck schon drei Fuß Wasser stand. Wir retteten nun unsere Kameraden, darunter den ersten Maschinisten Milton, der beim Bersten des Dampfrohrs fürchterlich verbrannt wurde und die größten Schmerzen litt, und stießen wieder ab; gleich darauf bemerkten wir an der Bewegung des Wassers, daß das Schiff gesunken war. Wir ruderten nun nach der Stelle zurück, wo wir den „Gijon" verlassen hatten, konnten ihn aber nicht wiederfinden, trafen jedoch bald nachher zwei Boote, von denen das größere mit Menschen überfüllt war, und hörten, daß der „Gijon" ebenfalls gesunken sei. Beide Schiffe müssen beinahe gleichzeitig in die Tiefe gegangen sein, etwa zwanzig Minuten nach dem Zusammenstoße. Der dritte Officier des spanischen Dampfers, der sich mit mir in der Gig befand, erzählte, der „Gijon" habe eine Besatzung von 78 Mann und 113 Passagiere gehabt.

Soweit wir erfahren haben, sind nur drei Boote zu Wasser gelassen. Wir ruderten längere Zeit an der Stelle umher, wo der „Gijon" gesunken sein mußte, fanden aber weder Menschen noch Wrackstücke und auch das Schreien hatte aufgehört, sodaß wir annehmen mußten, daß Niemand mehr zu retten sei und beschlossen, dem Lande zuzusteuern. In unserm Boot befanden sich 9 Spanier und 4 Engländer. Eine Stunde etwa befanden wir uns in Gesellschaft des einen der beiden Boote, das andere hatten wir schon früher aus Sicht verloren, dann waren wir allein. Die ganze Nacht, die ziemlich stürmisch war, ruderten wir; der Nebel war sehr dick und gegen Morgen wurde der Wind noch stürmischer und begannen die Wellen in's Boot zu schlagen, sodaß wir beständig schöpfen mußten, um dasselbe flott zu halten. Um 6 Uhr, als wir schon fast erschöpft waren, kam der französische Dampfer „Ville de Valence" in Sicht und nahm uns auf.

Nähterinnen.

Seit der englische Dichter Thomas Hood das Elend der armen Londoner Nähterinnen in seinem „Liede vom Hemde" in ergreifendster Weise geschildert hat, haben Menschenfreunde diesem Elende in der verschiedensten Weise Abhilfe zu schaffen versucht. Jenes Gedicht erschien in 1849 im „Lond. Punch", aber trotz aller Einzelbestrebungen ist seit jenem Jahre die Lage gerade jener Arbeiterinnen in keiner Weise besser geworden. In London tritt das Elend dem Beobachter in seiner größten Massenhaftigkeit entgegen, aber es fehlt bei keinem civilisirten Volke, und der neuen Welt so wenig wie der alten. Von der Erfindung der Nähmaschine hatte man eine Verbesserung der Lage der Nähterinnen erwartet, doch wenn dieselben vorher mit Peitschen behandelt wurden, werden sie jetzt mit Skorpionen gezüchtigt. Die Kunstfertigkeit des Nähens ist ungemein verbreitet, und darum ist auf diesem Gebiete das Angebot von Arbeit so groß, aber mehr noch wie dieser Umstand drückt das Verfahren der sogenannten Mittelspersonen, Agenten, „sweaters" die Löhne dieser Klasse von Arbeiterinnen. Dieselben nehmen große Bestellungen von den großen Kleider- oder Wäsche-Handlungen entgegen und liefern die fertigen Arbeiten für Preise ab, bei denen ein bescheidener Arbeiter noch leidlich bestehen könnte. Aber ein bedeutender Theil dieser Preise bleibt in den Händen der Agenten und sehr häufig stehen diese nicht selbst mit den Arbeitern, sondern erst wieder durch weitere Unter-Agenten in Verbindung, die natürlich alle verdienen wollen.

Eine schon vielfach bewährte Menschenfreundin in London, Frau Hackford, welche auch die Heimathen für obdachlose Frauen und Mädchen ins Leben gerufen, hat es unternommen, die Lage der Nähterinnen zu verbessern, und zwar durch eine Einrichtung, welche überall nachgeahmt zu werden verdient. Sie hat mit einem Gründungskapital von nur $2500 eine Wäsche-Handlung etablirt und tritt sowohl mit ihren Kunden, als mit ihren Arbeiterinnen nur in directe Verbindung. Letztere arbeiten in gemietheten, luftigen und gesunden Arbeitssälen acht Stunden den Tag und erhalten die ganze Bezahlung für ihre Arbeit, welche dieselbe der Arbeitgeberin werth ist. Hierbei wird einerseits streng darauf gesehen, daß die Kunden keine höheren Preise bezahlen, als in anderen soliden Wäschehandlungen gefordert werden, während andererseits die Kosten für Miethe, Heizung, Beleuchtung, Versicherung, kurz für die ganze Geschäftsführung und die Zinsen aus dem Anlagekapitale streng kaufmännisch von den zur Vertheilung kommenden Löhnen abgezogen werden. Die letzteren sind trotzdem so hoch, daß die Arbeiterinnen der Frau Hackford von denen in den übrigen Etablissements glücklich gepriesen und beneidet werden. Diese rühren täglich 12 bis 16 Stunden die fleißigen Finger und verdienen trotzdem ein Drittel weniger, als ihre Colleginnen im Geschäfte der Frau Hackford. Es ist dies der erste Versuch, auch auf dem Gebiete der weiblichen Arbeit das Princip eines genossenschaftlichen Betriebs ein und durchzuführen und derselbe ist so außerordentlich gelungen, daß er hoffentlich Nachahmung finden wird.

Der Schrecken von Texas.

Ein Sprung in den Abgrund hat das Leben des Bill Posey geendet, des grausamsten und verwegensten Banditen, der jemals den Staat Texas, namentlich den fast ausschließlich von Deutschen bewohnten Theil desselben unsicher gemacht hat. Schon in seinem 16. Lebensjahre sammelte Posey eine Bande Verbrecher um sich und begann seine Laufbahn als Räuber-Hauptmann. Damals machten die Comanches noch häufige Einfälle in das Thal des Guadaloupe und in die deutsche Colonie Neu-Braunfels am Comal. Dann wappneten sich die mannhaften Söhne der Gründer der Niederlassung mit den noch aus Deutschland stammenden Waffen der Väter, zogen den rothen Teufeln entgegen und kehrten nicht zu ihrem Heerde zurück, bevor sie die Umgegend völlig von den Indianern gesäubert hatten. Dieselben tapferen Männer wagten aber nicht, es mit Bill und dessen Bande aufzunehmen und zogen es vor, sich den Brandschatzungen der Räuber an Geld und Hausthieren zu fügen. Die Bande war so ausgezeichnet beritten und bewaffnet, daß sie selbst in mehreren Kämpfen mit texanischen Rangers obgesiegt haben.

Vor mehreren Jahren war Bill mit seiner ganzen Bande wieder einmal nach Neu-Braunfels gekommen. Die Kerle sprengten durch die Straßen, feuerten ihre Gewehre ab und schrieen, kein Mann solle sich außerhalb seiner Wohnung sehen lassen, die Frauen und Kinder dagegen brauchten sich nicht zu fürchten, ihnen sollte kein Leid geschehen. Die Straßen waren wie ausgestorben und die Banditen trafen in einer in der Nähe des Rathhauses befindlichen Wirthschaft zusammen, wo sich bald eine wilde Orgie abspielte. Während dessen begab sich der Sheriff von Comal County, ein furchtloser, unerschrockener Mann durch die Hinterthüren in verschiedene Häuser und forderte die Bürger auf, sich zu bewaffnen und unter seiner Führung die ganze Bande gefangen zu nehmen. Einige zwanzig junge muthige Männer entsprachen der Aufforderung, gelangten ungesehen nach dem Rathhause und rückten von dort vor die Wirthschaft, deren Thüren und Fenster offen standen. Bill erblickte die Feinde zuerst, befahl seinen Leuten kaltblütig, von möglichst gedeckten Stellungen aus den Sheriff und seine Mannschaft auf's Korn zu nehmen, aber nicht früher, als auf sein Commando zu schießen. Er selbst trat dem Sheriff entgegen und schrie ihm zu, er solle sich ergeben. Ein Schuß aus dem Revolver des Beamten war die Antwort, aber er streifte Bill nur und in demselben Augenblicke saß dessen Kugel dem braven Sheriff im Herzen. Der Bandit trat an den Mann, der zu Boden gefallen war, hinan, rief seinen Räubern zu, sie sollten Jeden aus der Mannschaft des Sheriff, der die Waffe erhebe, über den Haufen schießen, zog sein Messer aus dem Gürtel, ließ dasselbe blitzschnell um den Schädel des Sterbenden kreisen und riß ihm sodann die Kopfhaut ab.

Den blutigen Skalp schwingend, rief er den Leuten des Beamten zu, sie sollten in die Wirthschaft kommen und mit ihm trinken. Dort wurde das Posse entwaffnet, das Saufgelage wurde noch kurze Zeit fortgesetzt und dann sprengten die Banditen, Bill an der Spitze, aus der Stadt.

In Campasas wurde Bill in einem Gefechte mit den Rangers schwer verwundet; es gelang seinen Leuten, ihn in ein sicheres Versteck zu bringen, aber die Bande wurde, während sie ohne den Anführer vorging, so vielfach geschwächt, daß die Reste derselben nach dem Indianer-Territorium übertraten. Dorthin folgte ihnen Bill nach seiner Genesung, aber nur, um rasch an das Ende seiner blutigen Laufbahn zu gelangen. Die Kerle hatten in der Nähe der Grenze Pferde gestohlen und wurden von einem Hilfssheriff und dessen zahlreicher Mannschaft hart verfolgt. Der Gegend nicht vollkommen kundig, ließen sie sich auf einer Bodenerhöhung an eine Stelle treiben, an welcher eine steil abstürzende Felswand jedes weitere Verfolgen der eingeschlagenen Richtung unmöglich machte. Die Reihen der Fliehenden waren durch die Kugeln der Verfolger gelichtet, einige der Räuber hatten die Waffen von sich geworfen und sich ergeben, endlich stand Bill noch allein an dem Abgrunde und beantwortete die Aufforderung, die Waffen niederzulegen, mit dem Rufe: „Seht her, wie ein Tapferer stirbt!" Dabei schwang er seinen Hut und stürzte sich kopfüber in die Tiefe. Furchtbar zerschmettert wurden seine Gebeine aufgefunden und an Ort und Stelle verscharrt.

Die Sonnen-Corona.

Die Strahlenkrone der Sonne konnte bisher nur bei vollständigen Sonnenfinsternissen beobachtet werden und wurde allgemein als erleuchtete Sonnen-Atmosphäre gedacht. So sehr aber zuverlässige Beobachtungen erschwert waren, so hatte man doch erkannt, daß das Aussehen der Corona innerhalb der elfjährigen Sonnenflecken-Periode bedeutenden Veränderungen unterliegt, die nicht wohl ohne Rückwirkung auf gewisse Verhältnisse unserer Erd- und Lufthülle bleiben können. Dem englischen Physiker William Huggins, dem wir die werthvollsten Enthüllungen auf dem Gebiete der Spektroskopie verdanken, ist es jetzt gelungen, die Sonnen-Corona direct zu photographiren, und zwar bei totalem Sonnenscheine. Aus der am 17. Mai vor. J. bei der in Egypten sichtbaren Sonnenfinsterniß gemachten Beobachtung, daß das Licht der Corona sehr reich an blauen und violetten Strahlen ist, schloß Huggins, daß es möglich sein müsse, bei ausschließlicher Benutzung dieser Strahlen die Sonnen-Corona zu photographiren, auch ohne daß eine Finsterniß stattfindet. Wenn man durch farbige Gläser alle Sonnenstrahlen mit Ausnahme der blauen und violetten auffängt, so wird sich das Licht der Corona, weil es reich an solchen Strahlen ist, durch größere Helligkeit auszeichnen, oder mit anderen Worten: die Corona wird in größerer Deutlichkeit hervortreten. Huggins befestigte daher an ein Newton'sches Spiegeltelestop von 6 Zoll Durchmesser und 3½ Fuß Brennweite eine kleine photographische Camera und brachte unmittelbar vor der photographischen Platte Gläser und andere, gewisse Lichtstrahlen verschluckende Stoffe an. Er erhielt Aufnahmen, die um die Sonne herum einen eigenthümlichen Schein zeigten, der ganz genau den Abbildungen der Sonne glich, die man bisher bei Finsternissen erhalten hat. Die eigenthümlichen Bildungen dieses Scheines blieben sich bei verschiedenen Aufnahmen völlig gleich und entsprechen speciell den am 17. Mai in Egypten gemachten Aufnahmen auf's Genaueste. Hierdurch ist es möglich geworden, fortlaufende Beobachtungen der Corona zu machen, ihre Veränderungen zu erkennen und voraussichtlich werden schon in nächster Zukunft von geeigneten Berghöhen aus täglich photographische Aufnahmen der Corona gemacht werden. Hierdurch muß sich mit der Zeit das Wesen der Strahlenkrone erkennen lassen, müssen die Forscher zu einem bestimmten Urtheile darüber gelangen, ob sie in der Corona eine gasförmige Atmosphäre oder einen ununterbrochenen Regen glühender Meteore vor sich haben, die von allen Richtungen in die Sonne stürzen.

Russisches in Deutschland.

(Aus der „Berliner Volkszeitung".)

In aller Stille vollzieht sich gegenwärtig in Berlin ein Vorkommniß, welches lebhaft an die Austreibung der Juden aus Rußland erinnert; nur ist es bei uns nicht ein erregtes Volk, sondern die Polizei selbst, welche das Geschäft der Austreibung besorgt; nur vollzieht sich dasselbe nicht auf dem Wege brutaler äußerer Gewalt, sondern in aller Stille vermittelst polizeilicher Zwangsmaßregeln. In Berlin befindet sich eine starke russische Colonie, welche auf 15,000 Köpfe geschätzt wird; fast will es den Anschein gewinnen, als ob man dieselbe mit Mann und Maus, mit Kind und Kegel aus der Hauptstadt des neu gegründeten Reiches vertreiben wollte. Tagtäglich erhält eine Anzahl dieser Russen, Familienväter, welche seit Jahren friedlich unter uns leben, Studenten mit einwandsfreien Pässen, Männer, die hiesige Mädchen geheirathet haben und sich der neuen Heimath freuen, Frauen, die in Berlin geboren, aber an Russen verheirathet sind, hoch und niedrig, jung und alt, den Befehl, Berlin zu verlassen. Die einen erhalten die Ausweisung in's Haus geschickt, die andern werden zwangsweise im grünen Wagen nach dem Molkenmarkt geholt; den einen wird eine Frist von einem Jahre gesetzt, den andern eine kürzere bis herunter zu vierzehn Tagen. Niemand aber erfährt den Grund, Niemand weiß, weshalb es ihm untersagt wird, in Deutschland sein Brod zu suchen, wie zahllose Deutsche in Rußland ihr Brod suchen; Niemandem wird eine Anklage unterbreitet, gegen welche er sich vertheidigen, Niemandem ein Verdacht mitgetheilt, den er entkräften kann. Wie vielen Personen bisher schon die Ausweisungsordre zugegangen ist, entzieht sich unserer Schätzung; man spricht von dreitausend. Ist auch diese Zahl bei Weitem zu hoch gegriffen, so sind die Ausweisungen nach den uns vorliegenden Berichten doch bereits in einem solchen Umfange erfolgt, daß die ganze Colonie in die größte Aufregung versetzt werden muß.

Die Ausweisung von Angehörigen eines anderen Staates ist eine Maßregel eines internationalen Charakters. Es ist zunächst und in erster Linie Sache des Staates, dessen Angehörigen der Verbleib in Berlin versagt wird, über die Veranlassung Aufklärung zu erbitten und, wenn ihm diese nicht genügend erscheint, seinen Einfluß geltend zu machen, um seinen Staatsangehörigen denjenigen Schutz angedeihen zu lassen, dessen sie im Auslande bedürfen. Unzweifelhaft hat Rußland die nöthige Macht dazu. In Rußland wohnen weit mehr Deutsche, als Russen in Deutschland; wollte das Czarenreich Gleiches mit Gleichem vergelten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß deutsche Interessen schwer geschädigt würden. Einzelne der Bedrängten haben sich denn auch in ihrer Noth an den Vertreter ihres Vaterlandes gewandt; aber die Auskunft, die ihnen geworden, war so kühl und gleichgiltig, daß sie wohl einsahen: von dieser Seite ist keine Hilfe zu erwarten, und so suchen sie die öffentliche Meinung Deutschlands für ihre Sache zu gewinnen.

Die öffentliche Meinung Deutschlands! Hat die öffentliche Meinung in Deutschland überhaupt noch eine Stimme, auf die gehört wird? Wir möchten es stark bezweifeln. Ist es doch ein verfassungsmäßiges Recht der Regierungen, die öffentliche Meinung unbeachtet zu lassen. Der Reichstag mag beschließen, was er will, er ist in seinen Beschlüssen von der Regierung unabhängig. Aber die Regierung ist ebenso unabhängig vom Reichstag. Sie kann zwar keine Gesetze erlassen, ohne daß der Reichstag sie gebilligt hätte, aber sie ist ebensowenig verpflichtet, Beschlüsse des Reichstags, und wenn sie ein Dutzendmal einstimmig gefaßt wären, zur Ausführung zu bringen, wenn sie ihr nicht conveniren. Im Allgemeinen nimmt man zwar an, daß, wo die öffentliche Meinung des Landes ein parlamentarisches Forum hat, auf dem sie sich aussprechen kann, auch die Regierung bestrebt sein wird, sich mit der öffentlichen Meinung des Volkes, an dessen Spitze sie gestellt ist, in Einklang zu setzen; denn die Regierung ist doch nicht um ihrer selbst willen, sondern lediglich des Volkes wegen da. Aber in Deutschland ist dies anders. Je lebhafter die öffentliche Meinung gewisse Forderungen betont, um so energischer führen ihr die Regierungen den Nachweis, daß die öffentliche Meinung bei uns keine Macht ist, wenn sie sich in Widerspruch setzt mit den Anschauungen der Regierung.

In diese unwürdige Lage hat sich die öffentliche Meinung in Deutschland selbst versetzt. Sie hat darauf verzichtet, sich ihre Machtstellung zu sichern, als die Regierungen mit ihr paktiren mußten. Und damit nicht genug. Die verrückten Thaten zweier großmannssüchtiger Narren genügten, sie so aus dem Häuschen zu bringen, daß sie selbst danach verlangte, gefesselt zu werden. Sie hatte Furcht vor sich selbst bekommen. Nobiling's Flintenschüsse riefen ein eigenthümliches, nie gehörtes Echo in ihr wach: sie verlangte nach der Diktatur und nach Ausnahmemaßregeln. Kuore in serv.-tium.

Die Ausnahmemaßregegeln sind ihr geworden. Zwar ist es nicht gelungen, russische Bürgerfreiheit auf das ganze deutsche Volk zu übertragen, aber man hat doch einen Theil damit beglückt. Man hat das Wohl und Wehe des Vaterlandes wieder in die Hände der Polizei gelegt.

Wenn die Polizei es überhaupt für nöthig hält, ihre Maßregel vor der öffentlichen Meinung zu verantworten, so wird sie mit geheimnißvoller Miene sagen: das Wohl des Volkes, für das ihr uns verantwortlich macht, verlangt es so. Sie wird der öffentlichen Meinung genau so viele Gründe angeben, wie sie für die Verlängerung des Belagerungszustandes angiebt: nämlich gar keine. Sie hat es auch nicht nöthig und sie wäre thöricht, wenn sie es thäte. Sie wird mit Recht sagen: Ihr selbst habt russische Zustände bei uns eingeführt und wollt jetzt klagen? Das sind die Früchte Eurer eigenen Aussaat. Und die öffentliche Meinung wird sich dabei beruhigen.

Vom Inlande.

Auf Coney-Island, N. Y., giebt's in einigen Wirthshäusern, resp. Hotels, grobe Gesellen. In jenem Hotel wurde eine Familie, die selbst ihren Lunch mitgebracht hatte und nicht die horrenden Preise des Hotels bezahlen wollte, gröblich insultirt und hinausgejagt. Die Polizei legte sich in's Mittel, und als die Bauer'schen Kellner sich zur Wehre setzten, erhielten sie arge Hiebe.

In New York hat ein nach Chicago geschicktes Comite der Sanitätsbehörde Bericht über die Art und Weise des Schlachtens von Rindvieh und des Verpackens des Fleisches abgestattet und nichts Anstoßiges darin gefunden. Die Angabe, daß das Fleisch in einer Weise gehandhabt werde, die dasselbe ungesund mache, sei grundlos; die Sanitätsbehörde müsse sich andererseits anschauen. Die Fleischzufuhr von Chicago könne nicht als die Gesundheit benachtheiligend betrachtet werden.

In Worcester Co., Pa., will die religiöse Sekte der „Schwenkfelder" den hundertundfünfzigsten Jahrestag der Ankunft der Nachfolger von Caspar Schwenkfeld in Amerika im Jahre 1734 am 24. Sept. d. J. feiern. Caspar Schwenkfeld war, wie die Geschichte meldet, ein schlesischer Edelmann und im Jahre 1490 geboren. Schon frühzeitig den Lehren des Johann Huß zugethan und ein Zeitgenosse Martin Luther's und der Reformation, gründete er bald eine besondere Sekte, deren Anhänger spottweise die „Schwenkfelder" genannt und grausam verfolgt wurden. Die Mitglieder dieser Sekte sahen sich schließlich gezwungen, ihre engere Heimath zu verlassen. Sie fanden eine Zeit lang Schutz in Sachsen, wanderten aber von dort nach Amerika aus. Am 11. Sept. 1734 (alten Styls) langten diese Auswanderer, ungefähr 40 Familien, in Philadelphia an, und der erste Tag nach ihrer Landung wurde von ihnen als Danksagungstag anläßlich ihrer glücklichen Reise und Ankunft in der neuen Welt gefeiert. An diesem Tage, dem 24. Sept. (neuen Styls), ist seitdem alljährlich eine religiöse Dankfeier gehalten worden. Ex-Gouverneur Hartranft von Pennsylvanien gehört zu den „Schwenkfeldern" und will bei der Feier eine Rede halten.

Eine geheimnißvolle Entbindungsgeschichte, in welcher Dr. McCorn in Batavia, Long Island, eine Rolle spielte, ist dieser Tage an's Licht gekommen. Vor einem Jahre erhielt der Doktor Abends eine Notiz, rasch nach McClure's Farm zu kommen. Der Doktor spannte ein und fuhr fort. In der Nähe des Farmhauses trat ihm ein Mann entgegen und sagte, der Kranke sei nicht direct in McClure's Hause, sondern in einem verlassenen Hotel. Der Doktor ließ sich endlich bewegen und fand in dem halbverfallenen Hause einen alten Mann, eine Frau, einen jungen Mann und ein junges Weib, das seines Beistandes bedurfte. Er half ihr und als er sich entfernen wollte, wurde er geknebelt und gebunden, man steckte ihm eine Banknote in die Tasche, und die Gesellschaft entfernte sich. Dieser Tage erhielt der Doktor einen Brief aus Corning, O., in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß das Kind ein Jahr alt geworden sei, und dem Briefe war eine $00-Note beigeschlossen.

Der neue Census des Staates Michigan ist jetzt fast vollständig, nur die dünn besiedelten Counties Isle Royale und Ontonagon, welche 1880 zusammen 2320 Einwohner hatten, und das Township Burt in Schoolcraft County sind noch mit ihren Berichten rückständig. Nach einer officiellen Tabelle belief sich die Bevölkerung des Staates im Jahre 1880, abgesehen von jenen rückständigen Bezirken, auf 1,684,317 Seelen und beläuft sich jetzt auf 1,850,925, so daß eine Zunahme von 223,608 Seelen in einem Zeitraum von vier Jahren stattgefunden hat. Die Zunahme betrug also etwa 13½ Procent, oder 4½ per Jahr.

In Fountain-City, Minn., geriethen dieser Tage die Farmer W. Kurt und Jasper Keller wegen des Besitzrechtes auf Vieh in Streit, und Keller ward von seinem Gegner erschossen. Kurt wurde nach Alma gebracht, um zu verhindern, daß Lynchjustiz an ihm geübt werde.

In voriger Woche zeigten sich einige Bürger des Countys Dorsey in Arkansas ein wenig zu eifrig in Ausübung des Lynchverfahrens. Im Monat Juni hatte nämlich die Wittwe Barnes die Summe von $150 auf räthselhafte Weise verloren. Ein Farbiger, Alfred Holloway, wurde verdächtigt, weil er mehr Geld als sonst blicken ließ. Eine Partie Vermummter lauerte Holloway auf, sie fingen ihn ab und hingen ihn an einem Strick auf, um ihn zu zwingen, ein Geständniß abzulegen. Trotz aller Martern blieb der Gequälte dabei, daß sein jüngerer Bruder $40 gefunden habe; daher käme das Geld in seinen Besitz. Montag wurde Holloway einem legalen Prozeßverfahren unterworfen und freigesprochen, da sich seine Unschuld klar erwies.

Lewis County, Tenn., in welchem die fünf Mormonen ermordet wurden, ist eine dicht bewaldete, von schauerlichen Klüften durchzogene und sehr schwach bevölkerte Wildniß an den Zuflüssen des Duck River, auf dem westlichen Hochlande von Tennessee, wo fast nur die Erdnuß (pea nut) und ein wenig Obst gedeiht. Mormonen, die sich dorthin verirrten, sind hart genug gestraft und könnten füglich in Ruhe gelassen werden. Die eingeborene weiße Bevölkerung, "poor white trash," wie man sie im Süden nennt, ist jedoch sehr intolerant, weil sehr ungebildet. Vor zehn Jahren war Newburg, der Amtssitz des Countys, noch ein von allen Bewohnern verlassenes Dörfchen von etwa zehn Framehäusern, und eine Schule gab es im ganzen County nicht. Dieses selbst war an drei angrenzende Counties vertheilt und ist in neuester Zeit wieder selbstständig organisirt worden. Die Bewohner nährten sich hauptsächlich von der Jagd und ein wenig Viehzucht und hatten von Gott, Christenthum und Welt die beschränktesten und seltsamsten Begriffe, wiewohl man sie nicht als besonders lasterhaft oder krawallsüchtig bezeichnen konnte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein in jener Wildniß herumstreifender Wanderprediger auf seiner Seelenjagd die barbarische Schlächterei veranlaßt hat. Auf der andern Seite lehrt auch dieser Vorgang, daß die Mormonen ein Krebsgeschwür sind, das beseitigt werden muß. Ihr „Präsident" Canneo sagte neulich: „Unsere Kirche hat vor etwaigen Maßregeln des Congresses gegen sie nicht entfernt so viel zu fürchten, als von der wachsenden Prosperität im Allgemeinen." Wenn man unter Prosperität versteht: Bildung, Gesittung und Wohlhabenheit, so hat der „Präsident" mit diesem Ausspruche sich ziemlich tief in die Karten sehen lassen, denn offenbar ist es das Bestreben des Mormonismus, seine Bekenner in sklavischer Abhängigkeit von den Häuptern der Kirche zu erhalten. Die Einwanderer, aus denen sie sich vermehren, bestehen aus den rohesten Elementen Englands, Scandinaviens und Deutschlands, und hier wird von den Mormonen dafür gesorgt, daß diese Elemente nicht zur „Prosperität" kommen.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Großherzogthum Baden.

In Urloff n bei Appenweiler erschlug der Landwirth Anton Schneider in einem Anfall von Geistesstörung seine Frau.— Bei einem Sturz von einem Neubau erlitt der Dachdecker Joh. Wickert von Fuetzen den Tod.—Von der Balustrade der Rheinbrücke in Breisach, wo er Vermessungen vornehmen wollte, stürzte der Ingenieur-Lieutenant v. Hilsa auf den Brückenpfeiler und zerschmetterte sich den Kopf.—Ein „Ausschuß der Heidelberger Studentenschaft" erließ an sämmtl'ch ehemalige Kommilitonen einen Aufruf, zur Gründung eines academischen Festfondes Beiträge zu leisten, der zur würdigen Begehung des im nächsten Jahre stattfindenden 500jährigen Jubelfestes der Universität verwandt werden soll.—Der Ziegeleibesitzer und Gemeinderath Beckmann von Bilfingen gerieth unter die Räder seines Wagens und starb an den Verletzungen. — Glasermeister Appel in Mannheim wurde wegen eines an seiner 13jährigen Pflegetochter verübten Unzuchtverbrechens verhaftet.—In Zienken bei Mühlheim erschoß sich Altbürgermeister Müller.—Auf dem neuen Friedhof in Pforzheim wurde ein Auerbach-Denkmal enthüllt.—Uhrmacher Kramer in Pforzheim hat sich erschossen. — In Schönfeld wurde der Gemeinderechner Hermann Ketterer wegen „Unregelmäßigkeiten im Amte" verhaftet. — Große Gewitterschäden werden gemeldet aus dem Kinzigthal, dem Bauland, dem Kraichgau, vom Kaisersthal, von Friedrichsfeld, Wieblinger, Forchheim, Weißweil.—Abgebrannt sind in Wolterdingen das Haus des Schneiders Wintermantel, in Oberlauchringen der große Bierlagerkeller des Joh. Mühlebach. —

Königreich Sachsen.

Dresden: Der verstorbene Privatmann Aug. Kirsten hat dem Bürgerhospital 10,000 M. vermacht. — † Der bekannte Taubenzüchter Fabrikant Wilhelm Kollrepp. — Wegen gewaltsamer Entehrung eines jungen Mädchens werden in Freiberg drei dortige Bergakademiker, F. Braubach im Reg. Bez. Wiesbaden, B. D. aus Lyon und J. aus Dresden, steckbrieflich verfolgt.—Im Walde bei Untersachsenberg hat der 19jährige Harmonika-Arbeiter Müller aus Quittenbach das 4jährige Kind einer Wittwe, mit der er ein Verhältniß unterhielt, ermordet.—Bei dem Schützenfeste in Leipzig stürzte ein mit Menschen überfülltes Gerüst ein, wodurch 20 Menschen verletzt wurden.—Der großen Hitze erlagen in Pirna ein Familienvater Namens Kaiser und in Porschwitz Frau Schanz.—Im Gerichtsgefängniß zu Plauen i. V. hat sich die wegen betrügerischen Bankerotts inhaftirte Ehefrau des Handelsmannes Ed. Keilhack von Oelsnitz, erhängt. — Durch Blitzschlag wurde in Lauterhofen das Wohnhaus des Oeconomen Müller und in Bärenwalde das des Tischlermeisters Riedel eingeäschert. —In Pfaffroda brannte die Besitzung des Maurers Ernst Storch nieder und in Mügeln die Obermühle.

Aus der Rheinpfalz.

Die Familie Krämer in St. Ingbert hat der von Hilgard errichteten Diakonissenanstalt in Speyer 2000 M. zugewiesen. — Die Ferd. Kleeberger'sche Buchhandlung in Speyer feierte ihr 50jähriges Bestehen. — Wegen Mißhandlung seines 6jährigen Söhnchens ist in Speyer der früher hier, jetzt in Leipzig wohnende Kaufmann Paul Paschasius zu 4 Monaten Haft verurtheilt worden.—Hr. Döhmer in Edenkoben verkaufte die Löwenapotheke um 110,000 M. an einen Hrn. Ludwig aus Mittelfranken.—Der wegen Sittlichkeitsverbrechens im Jahre 1881 nach Amerika entflohene Lehrer Georg Mohr aus Alsenborn hat sich jetzt freiwillig gestellt. — Zwei junge Mädchen, Johanna Frey von Ludwigshafen und Philippine Borch von Iggelheim ertränkten sich in Rheingönheim.—Der Wagenrevisor Kienast in Neustadt a. H. wurde aus Dienstneid von seinem Kollegen Lechner und einem Helfershelfer, dem Barbiergehilfen Ziemer durch Messerstiche tödtlich verletzt. — Das J. Scharff'sche, vormals Gienanth'sche Besitzthum in Neustadt a. H. kaufte Weinhändler Schäffer um 75,000 M. und das vormals Gustav Geisel'sche Anwesen in Winzingen Weinhändler Cron von Neustadt um 35,000 M. — Schwere Gewitter haben in der ganzen Vorderpfalz großen Schaden angerichtet, namentlich in Dürkheim, Freinsheim, Wachenheim, Neustadt, Landau und Wilgartswiesen. — In Albertsweiler sind die Häuser des Josef und Anton Siener niedergebrannt.

HARTER'S IRON TONIC

Das einzig wahre

reinigt das Blut, regulirt die Leber und Nieren und bringt die Gesundheit und Kraft der Jugend wieder. Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Unverdaulichkeit, Kraftmangel und Mattigkeit unbedingt gehellt. Knochen, Muskeln und Nerven empfangen neue Kraft. Es belebt den Geist und kräftigt das Gehirn.

Damen, die an Schwächen leiden, finden in Dr. Harter's Iron Tonic ein sicheres, schnell wirkendes Heilmittel. Es klärt den Teint. Die Versuche es nachzumachen, erhöhen nur die Beliebtheit des echten. Probire nicht andere, sondern brauche das echte, beste.

(Sendet Eure Adresse an The Dr. Harter Med. Co. St. Louis, Mo., um unser "Dream Book" das viele schöne und nützliche Auskunft enthält, kostenfrei zu bekommen.)

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } No. 354 Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morg., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Bork's Apotheke.

SIMS & SMITHER,

69 West Maryland Str.

Fabrikanten und Händler des Materials für

Kies-Bedachung!

ferner Filz und anderes Dachdecker-Material

Warner's Asphalt Dachbedeckung.

Telephon No. 861.

Odorless Vault Cleaning Comp.

Gruben gereinigt!

ohne üblen Geruch zu verbreiten!

Alle Aufträge werden prompt ausgeführt. Zufriedenheit garantirt.

Ernst Bühning,

No. 96 Maple Str.

Desinfectionsmittel zum Verkauf.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postanszahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Noblestr.

Hübsches Lokal.
Ausgezeichnete Getränke.
Guter Lunch.
Aufmerksame Bedienung.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

C. Ruckelshaus' GROCERY.

Bester Java Kaffee per Pfund 30c.
17 Pfund hellbrauner Zucker $1.00.
13 Pfund Standard Zucker $1.00.
Japan, Imperial und Gunpowder Thee 25 Cents per Pfund.
Alle anderen Spezerei-Waaren zu herabgesetzten Preisen.

C. Ruckelshaus,

No. 277 Nord Noble Straße.

Pouder's

— reinlicher —

Fleisch-Markt,

78 North Pennsylvania Straße,
232 Ost Washington Straße,
376 Bellefontaine Straße,
und Stand 1 & 3 Ost Market House.

INDIANAPOLIS IND.

Court House

Fleisch-Markt

— von —

**Fritz